

2. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit werden die Funde und Befunde der bandkeramischen Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 aus dem Schlangengrabetal auf der Aldenhovener Platte behandelt. Die Aldenhovener Platte liegt seit über 40 Jahren im Fokus der Bandkeramik-Forschung. Hier wurden und werden im Vorfeld des Braunkohletagebaus zahlreiche Grabungen und Prospektionen durchgeführt. Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit ist heute jedoch durch den Tagebau weitgehend abgetragen.

2.1 Das Untersuchungsgebiet

Die Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 liegt auf der Aldenhovener Platte, die eine Ausdehnung von ca. 370 km² aufweist.

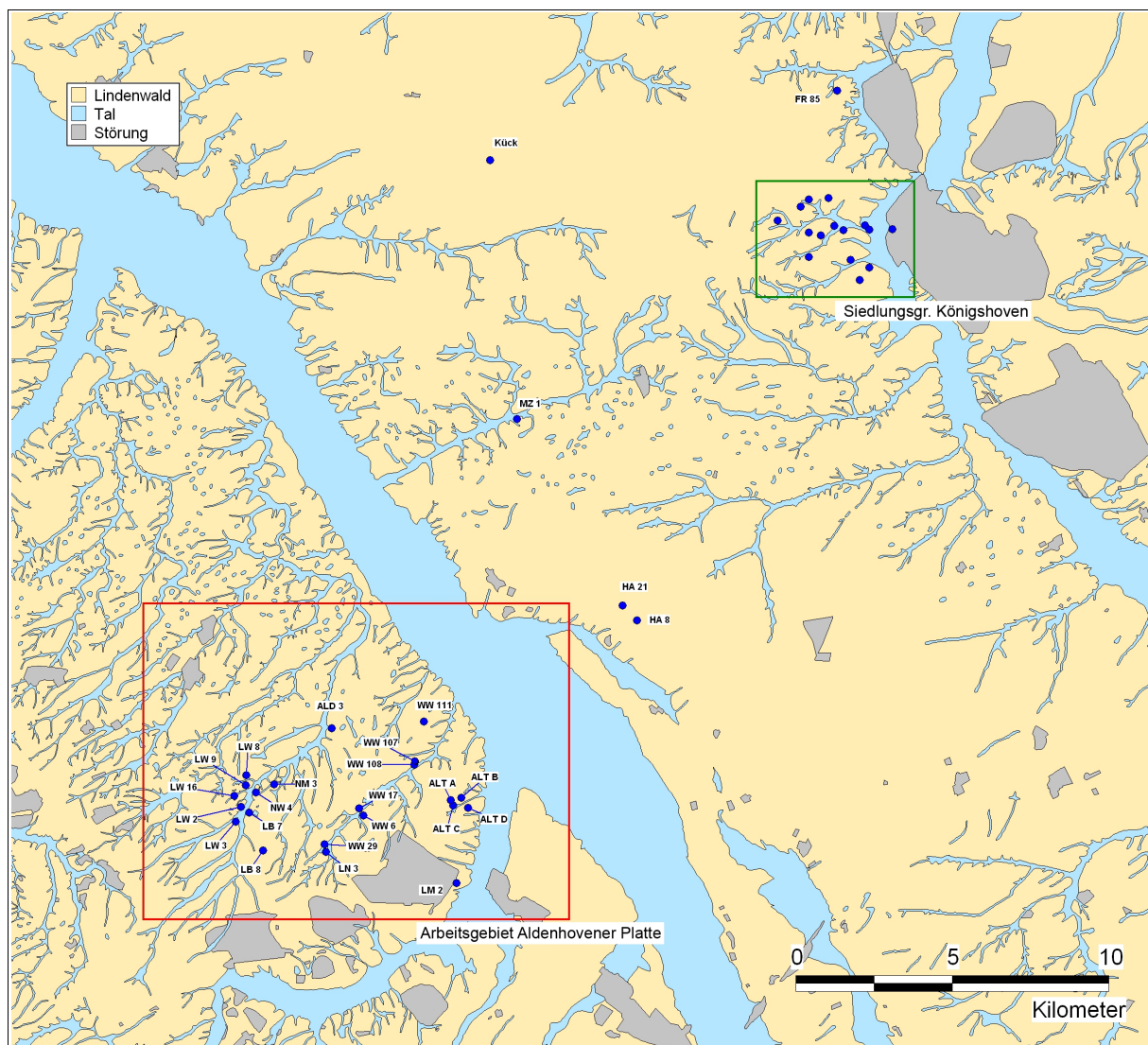


Abb. 2.1: Lage des Arbeitsgebietes und der Vergleichsfundplätze.

Sie ist zwischen den Flüssen Inde, Wurm, Rur und den nördlichen Ausläufern der Eifel gelegen. Die Aldenhovener Platte ist eine fruchtbare lössbedeckte Hochfläche, die von Erosionsrinnen, Flüssen

2. Einleitung

und Trockentälern durchzogen ist. Der östliche Teil der Aldenhovener Platte wird von vier Wasserläufen, dem Merzbach, dem Schlangengraben, dem Bettendorfer und dem Hoengener Fließ durchzogen, die ihn von Südwest nach Nordost entwässern. Die im Folgenden vorgestellten Fundplätze liegen im Schlangengraben, dem südlichsten der vier Wasserläufe auf der Aldenhovener Platte (Abb. 2.1).w

Bereits seit 1965 finden im Rahmen des Braunkohletagebaus auf der Aldenhovener Platte systematische archäologische Untersuchungen statt (KRAHN 2006, 2). Zwischen 1971 und 1981 wurden hier im Rahmen des Projekts „Siedlungsgeschichte des Neolithikums der Aldenhovener Platte (SAP)“ zahlreiche Grabungen durch (s.a. LÜNING 1983, 33ff). Das Projekt selbst war eine durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderte Kooperation des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln mit dem Rheinischen Landesmuseum Bonn.

Für bestimmte Vergleiche werden auch Fundplätze außerhalb der Aldenhovener Platte herangezogen, wie etwa die Siedlung Kückhoven (LEHMANN 2004), die Hambacher Siedlungen (CLADDERS 1997, ERKELENZ 2002), Müntz 1 (KOLLING 2008), Frimmersdorf 85 (PRADE 2009) und die Siedlungsgruppe Königshoven (CLAßEN 2011), die nur als gesamte Gruppe verglichen wird und nicht auf der Ebene der einzelnen Fundplätze.

2.2 Zielsetzung

Der Zweck der hier vorgelegten Untersuchung ist zum einem die Dokumentation und Vorlage der bandkeramischen Hinterlassenschaften für nachfolgende Untersuchungen und zum anderen die Herausarbeitung der Besonderheiten und Charakteristika der Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 sowie die Klärung ihrer kulturhistorischen Position und Funktion in der rheinischen Bandkeramik. Hierzu werden die Hinterlassenschaften der Siedlungsgruppe untersucht und mit anderen Siedlungen verglichen. Außerdem wird die Chronologie der Siedlungsgruppe vorgestellt und ihre Rolle in verschiedenen Netzwerken (Keramikverzierungen, Weitergabe von Silexartefakten etc.) analysiert.

Die bandkeramischen Fundplätze auf der Aldenhovener Platte waren und sind immer noch Objekt zahlreicher Untersuchungen zur Siedlungsforschung. Nach der Publikation des bekannten zentralen Siedlungsplatzes Langweiler 8 im Jahre 1988 (BOELICKE U.A. 1988a) und weiteren Siedlungen 1994 (LÜNING/STEHLI 1994) verlagerte sich der Fokus der Forschung und Ausgrabungen auf weitere, ebenfalls durch die Braunkohlenarchäologie entdeckte Siedlungsplätze der rheinischen Bandkeramik. Nach der Vorlage der Auswertungen zu den bereits bekannten Siedlungen im Schlangengraben (KRAHN 2006, RÜCK 2007) füllt die hier vorgelegte Untersuchung sowohl die räumliche als auch die informative Lücke zwischen den vier Siedlungen im oberen Schlangengraben (Weisweiler 6, Weisweiler 17, Weisweiler 29 und Lohn 3) und der Ansiedlung Weisweiler 111 im unteren Schlangengraben.

Die Arbeit gliedert sich in acht Kapitel. Nach der vorangestellten Zusammenfassung der Ergebnisse folgt die Einleitung, in der das Arbeitsgebiet mit seiner Topographie und Geologie sowie die Siedlungsgruppe und ihre Forschungsgeschichte vorgestellt wird. Das dritte Kapitel analysiert die Keramikinventare und beschreibt die Häufigkeiten und chronologischen Veränderungen ihrer Merkmale. Im vierten Kapitel werden die Silices und Felsgesteine ausgewertet und mit anderen Fundplätzen verglichen. Besonderes Augenmerk liegt hier auf den Aussagen zur Rohmaterialversorgung und dem Weitergabennetzwerk von Halb- und Fertigprodukten. Im fünften Kapitel werden die durch Ausgrabungen und Bergungen bekannt gewordenen Befunde der Siedlungsgruppe dargestellt. Hier werden Gebäudegrundrisse, Pfostengruppen, das Erdwerk bzw. die Grubenanlage behandelt. Des Weiteren wird auf die Orientierung der Häuser, die Pfostentiefen sowie auf den Befundverlust durch Erosion eingegangen. Das sechste Kapitel behandelt die Chronologie der Siedlungsgruppe. Dazu wird eine Korrespondenzanalyse der Keramikinventare durchgeführt und die daraus abgeleitete Besiedlungsgeschichte der Siedlungsgruppe vorgestellt. Der siebte Teil umfasst die Auswertungen räumlicher Verteilungsmuster von Artefakten innerhalb der Siedlungsgruppe. Im achten Kapitel werden mit Hilfe einer Netzwerkanalyse der Zwickelmotive soziale Verbindungen zwischen den bandkeramischen

Siedlungen im Rheinland aufgedeckt. Für die Auswertung wurde folgende Software verwendet: Open Office 3.2.1, Microsoft Office XP, Statistical Analysis System (SAS) Version 8.02 und MapInfo Professional Version 8.0, UCINET 6.

2.3 Topographie und Geomorphologie der Aldenhovener Platte

Als westlicher Teil der Jülicher Börde wird die Aldenhovener Platte, ein durch die Ablagerung von bis zu mehreren Metern mächtigen Lössanwehungen auf den pleistozänen Schotterterrassen gebildetes Hochplateau, durch die Flüsse Inde, Rur und Wurm begrenzt. Charakteristisch für die dortige Landschaft sind kleine wasserführende Täler und Trockenrinnen, die bereits in der pleistozänen Terrassenlandschaft morphologisch ausgeprägt wurden (SCHALICH 1988, 19). Die Täler und Rinnen entwässern die Hochfläche der Neigung nach i.d.R. nach Nordosten. Die seit dem Holozän einsetzende Wiederbewaldung führte auch zu einer ausgeprägten Bodenbildung, bei der hier auch die für den Ackerbau sehr günstigen sogenannten Schwarzerdeböden entstanden. Reste dieser Schwarzerden konnten bei Untersuchungen im Schlangengrabenental noch festgestellt werden (HENNECKE/PÄFFGEN 1992, 157 f.). In Folge der landwirtschaftlichen Nutzung und der daraus resultierenden Entkalkung des Bodens kam es zunehmend zur sogenannten Verbraunung und den daraus hervorgehenden, immer noch sehr fruchtbaren, heutigen Parabraunerden.

2.4 Topographie und Geomorphologie des Siedlungen im Schlangengrabenental

Das Schlangengrabenental lag ca. 3 km südöstlich des bekannten Merzbachtals, in dem sich zahlreiche bandkeramische Fundplätze, wie z.B. Langweiler 8, befanden. Südwestlich der hier untersuchten Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 befanden sich im oberen Schlangengrabenental zunächst die beiden Siedlungen Weisweiler 6 und Weisweiler 17, noch etwas weiter südwestlich Weisweiler 29 und Lohn 3 (KRAHN 2006) und in nordöstlicher Richtung Weisweiler 111 (RÜCK 2007).

Die räumliche Verteilung der Siedlungen (s. Abb. 2.1) entspricht dem aus dem Merzbachtal bekannten Muster. Sie alle liegen, abgesehen von Weisweiler 111, nur wenige hundert Meter vom Wasserlauf entfernt. Auffällig für das Schlangengrabenental ist die paarige Anordnung der Siedlungen, so bilden Weisweiler 29 und Lohn 3, Weisweiler 6 und Weisweiler 17 und auch Weisweiler 107 und Weisweiler 108 Siedlungspaare bzw. Siedlungsgruppen (Abb. 2.2). Die Siedlungsgruppen weisen einen anscheinend regelhaften Abstand zu einander auf, so beträgt der Abstand zwischen ihnen ca. 1,5 bis 2 km. Der Grund für diesen Regelabstand ist im Bedarf an Ressourcen (Ackerland, Weidefläche, Waldfläche für die Versorgung mit Holz) der einzelnen Siedlungen zu sehen.

NEHREN (2001, 113) ging aufgrund der Ergebnisse des Projekts „Talauenforschung 1991 - 1994“ davon aus, dass es im Arbeitsgebiet des Projektes, das auch Teile des Schlangengrabenentals erfasste, keinen „Kern einer neolithischen Siedlung“ gibt. Allerdings wird aufgrund von zwei bandkeramischen Fundkonzentrationen, die bei Begehungen im Rahmen dieses Projektes festgestellt wurden, die Nähe von neolithischen Siedlungen als wahrscheinlich angenommen (Abb. 2.3). Fundkonzentration 1, am Rande des Projekt-Arbeitsgebiets (NEHREN 2001, 113, Abb. 75), ist deckungsgleich mit der später durch die Außenstelle Titz des LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland freigelegten Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108.

Bei Fundkonzentration 2, am Rand der Lösshochfläche auf dem Kahlenberg gelegen, ca. 1000 m nordöstlich der Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108, könnte es sich um eine weitere bandkeramische Siedlung handeln (Abb. 2.3).

Durch verschiedene Begehungen sind frühneolithische Artefakte wie z.B. unmodifizierte Silexartefakte, Kerne, Klopfer, Mahlsteinfragmente sowie eine Flachhacke aus Felsgestein entdeckt worden. Aufgrund der starken Erosion ist hier allerdings mit einer ausgedehnten Zerstörung einstiger Siedlungsreste zu rechnen (NEHREN 2001, 113). Die Entdeckung der Fundkonzentration bedeutet aber auch, dass zwischen der hier vorgelegten Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 und dem

2. Einleitung

weiter talaufwärts gelegenen Fundplatz Weisweiler 111 (RÜCK 2007) mit einer weiteren Siedlung zu rechnen ist.

Zusammen mit den bereits ausgewerteten Siedlungsplätzen (KRAHN 2006, RÜCK 2007) bildet die Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 eine Siedlungskammer mit insgesamt sieben bekannten bandkeramischen Ansiedlungen (Abb. 2.2). Mit der oben bereits erwähnten weiteren möglichen bandkeramischen Ansiedlung auf dem Kahlenberg würde sich die Anzahl auf acht erhöhen.

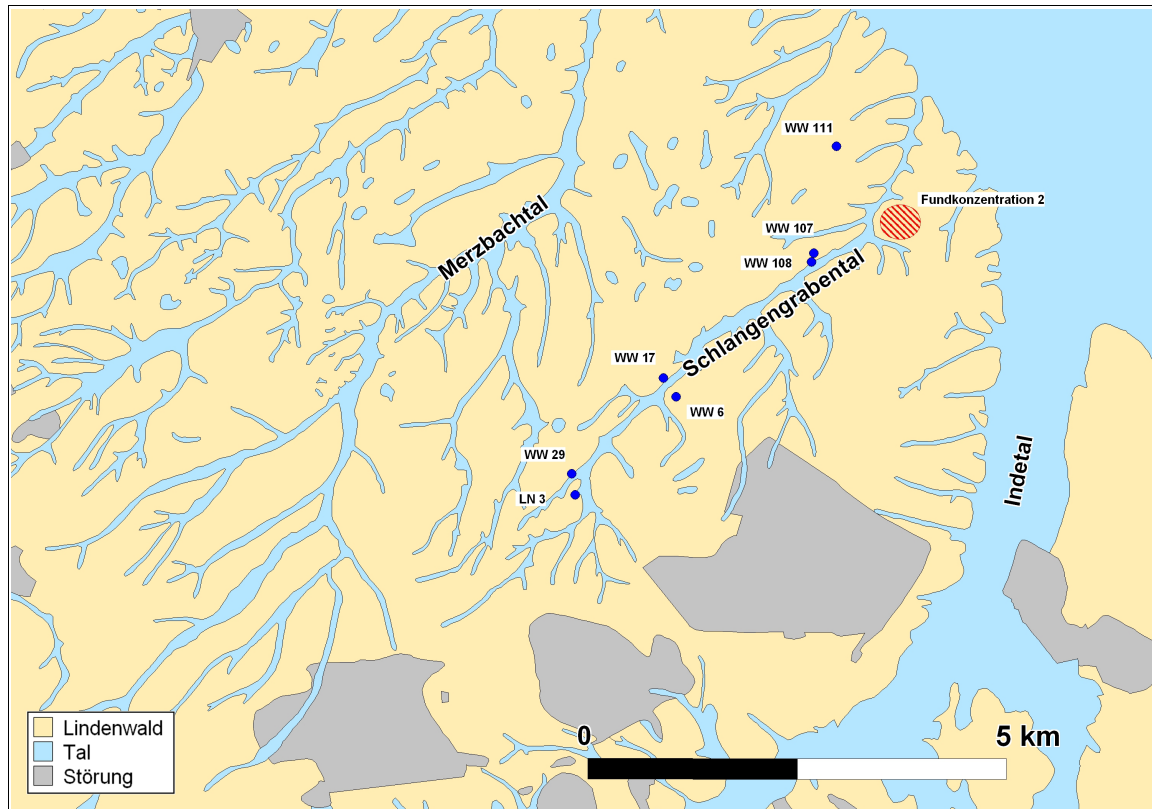


Abb. 2.2: Lage der Fundplätze und von Fundkonzentration 2, einem weiteren möglichen bandkeramischen Siedlungsplatz, im Schlangengrabetal.

Auch aus anderen Zeitstufen sind Fundplätze bekannt, die aber nicht Gegenstand der vorgelegten Untersuchung sind und nur kurz skizziert werden sollen. So wurden am Kahlenberg neben den bandkeramischen Funden auch mittelpaläolithische und metallzeitliche Artefakte gefunden. Im gesamten Schlangengrabetal hat sich eine römische Besiedlung stark niedergeschlagen, wie z.B. durch zwei große villae rusticae und die römischen Befunde in Weisweiler 107 (sogenannter römischer „Fischteich“) und Weisweiler 108 (Brandgräber). Bei zwei weiteren, auf Luftbildern zu erkennenden, rechteckigen Befunden scheint es sich am ehesten um mittelalterliche Anlagen zu handeln (NEHREN 2001, 29).

Die asymmetrische Talform des Schlangengrabetals (Abb. 2.4) zeichnet vermutlich eine von Südwest nach Nordost verlaufende geologische Störung nach, wo sich die südöstliche Scholle angehoben und die nordwestliche abgesenkt hat (NEHREN 2001, 26). Das morphologische Profil des Schlangengrabetals war zur Zeit der Bandkeramik sicher schärfer bzw. seine Hänge deutlich steiler und die Talsohle mit ca. 60 m Breite wesentlich schmaler (HENNECKE/PÄFFGEN 1992, 157 f.).

Zur Klärung der geomorphologischen Situation wurde im Rahmen des Projekts „Talauenforschung“ von März bis April 1990 südwestlich der Ortschaft Pattern eine Untersuchung (WW 95) durchgeführt, bei der ein Profil (Abb. 2.5) quer durch das Schlangengrabetal angelegt wurde (HENNECKE 1992, HENNECKE/PÄFFGEN 1992). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen hier nur zusammengefasst aufgeführt werden. Durch die intensive Landwirtschaft in der römischen Kaiserzeit kam es zu starken Erosions- und Akkumulationsprozessen, in deren Verlauf sich im Schlan-

gengrabental ein kolluviales Schichtpaket von ca. 3 m Mächtigkeit bildete. Da aus diesem Kolluvium nur römische Funde geborgen wurden, kam man zunächst zu dem Schluss, dass der Schlangengraben erst seit römischer Zeit permanent wasserführend war (HENNECKE/PÄFFGEN 1992, 158).

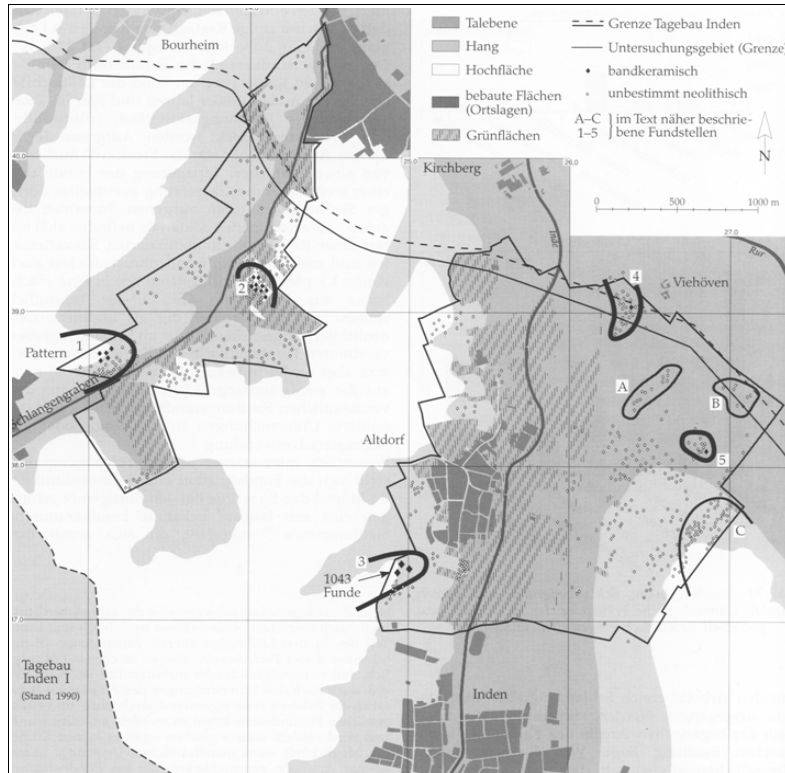


Abb. 2.3: Verteilung der frühneolithischen bzw. bandkeramischen Oberflächenfunde aus dem Projekt „Archäologische Talauenforschung“ (Abb. Verändert nach NEHREN 2001, Abb.75).

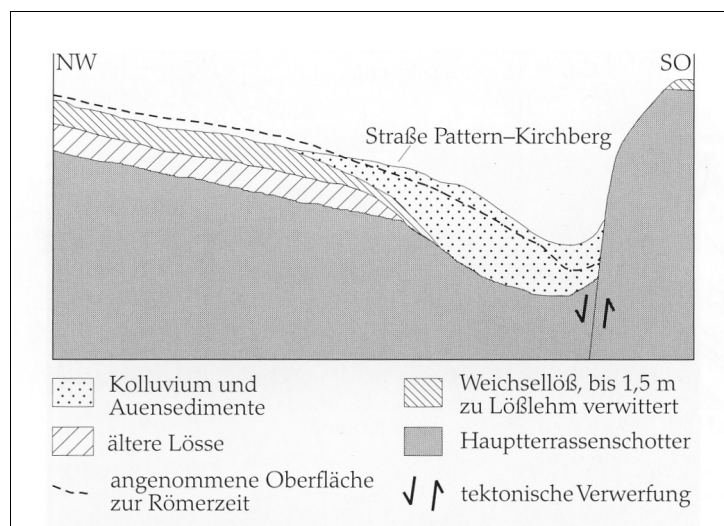


Abb. 2.4: Tagebau Inden I, Schlangengraben. Schematisches Querprofil auf Grundlage der Bohrungen (aus NEHREN 2001, 26, Abb. 25).

Im Rahmen einer Diplomarbeit (HENNECKE 1992) wurden die Daten dieses Geländeschnitts eingehender untersucht und ein Profil erstellt. Dabei wurde ein weiter westlich verlaufendes Bachbett erkannt, das als metallzeitlich angesprochen wird (HENNECKE 1992, 34 f.). Daraus folgt, dass das

2. Einleitung

Schlangengrabenental schon vor der römischen Kaiserzeit über ein permanent fließendes Gewässer verfügt haben muss.

Durch weitere Bohrungen, ca. 700 m nordöstlich des Fundplatzes Weisweiler 107, wurden diese Ergebnisse bestätigt. Die Auswertung erbrachte folgende Ergebnisse (NEHREN 2001, 26 f.): Das Schlangengrabenental stellt eine Entwässerungsrinne dar, durch die während der Ablagerung der Mittel- und Niederterrassen erhebliche Wassermassen geflossen sein dürften. Während der Erwärmung des Klimas entwickelte sich der Schlangengraben vermutlich zu einem mittelgroßen Bach. Da der Löss auf der Hochfläche ein großes Wasserrückhaltepotential aufweist, muss der Schlangengraben auch in Phasen längerer Trockenheit nicht zwangsläufig trocken gefallen sein.

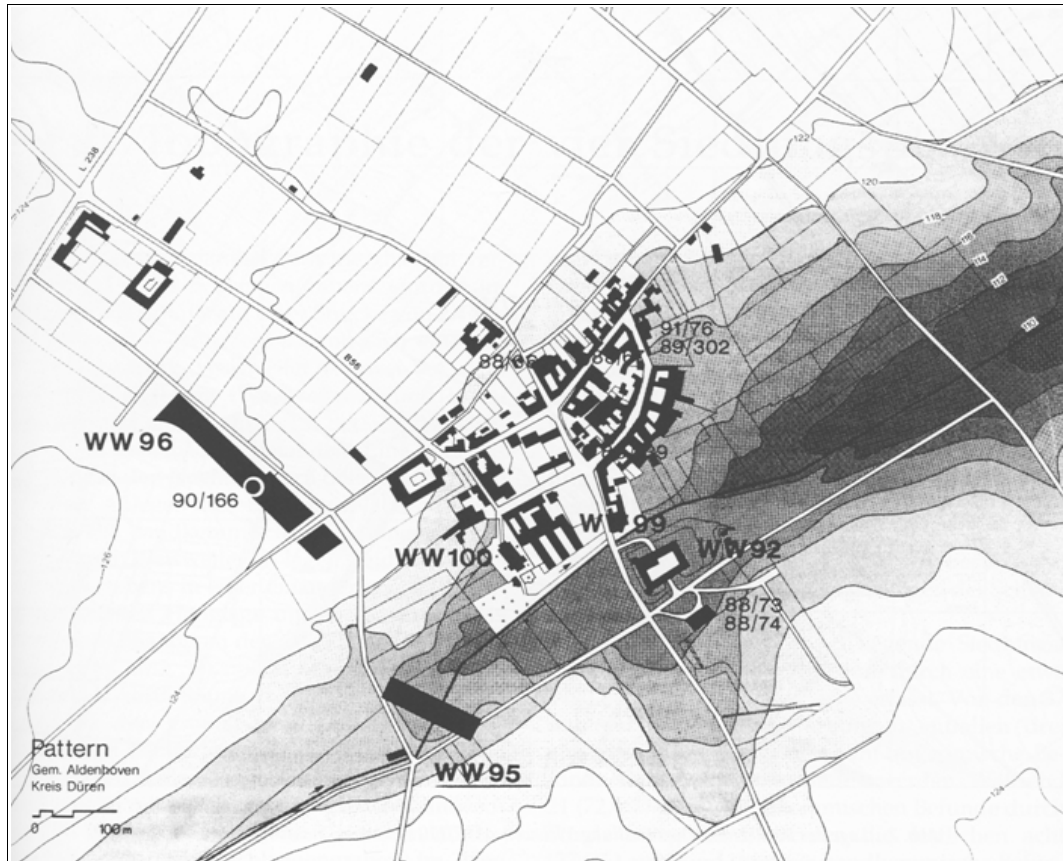


Abb. 2.5: Lage des Geo-Profiles Weisweiler 95 (WW 95) in der ehemaligen Ortslage Pattern (nach PÄFFGEN 1992, Abb. 261).

Das erste nachweisbare Bachbett (a) hatte sich in der freien Talsohle eingetieft, begrenzt von umgelagerten Geröllen des Steilhangs (Abb. 2.6). Aufgrund der weiter fortschreitenden Verengung der Talsohle bildete sich ein neues, engeres Bachbett (b), das das alte Bachbett (a) überlagerte.

Ein weiterer Bachlauf, der die beiden anderen (a und b) allerdings nicht schneidet, konnte weiter östlich im höher liegenden Auenlehm festgestellt werden. Durch den hier im zentralen Bereich der Rinne geborgenen Ziegelbruch konnte dieser Bachlauf datiert werden. Es wird vermutet, dass dieser Bachlauf dem modernen Schlangengraben entspricht, bevor dieser in den 1930er Jahren kanalisiert wurde. Vermutlich führte die fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft und Rodung in nachchristlicher Zeit zu einer umfassenden Erosion des westlichen, flacheren Hangs, was wiederum zu einer Verlagerung des Bachbettes und einer schnellen Verfüllung des Tals führte. Die Auswertung der Erdwiderstandsmessungen ergab, dass sich in der Talaue des unteren Schlangengrabenentals Feuchtböden weder ausgebildet noch erhalten haben.

Dass im Kolluvium keinerlei neolithische Funde gemacht wurden, wird damit erklärt, dass in Phasen starken Wasserflusses die alten Sedimente durch das Wasser ausgeräumt wurden. Die Bohrungen

erbrachten relativ junge Sand-, Schwemmlöss- und Auenlehmlagen, die, bis auf die Basisschotter, römische bis neuzeitliche Artefakte erbrachten (NEHREN 2001, 28).

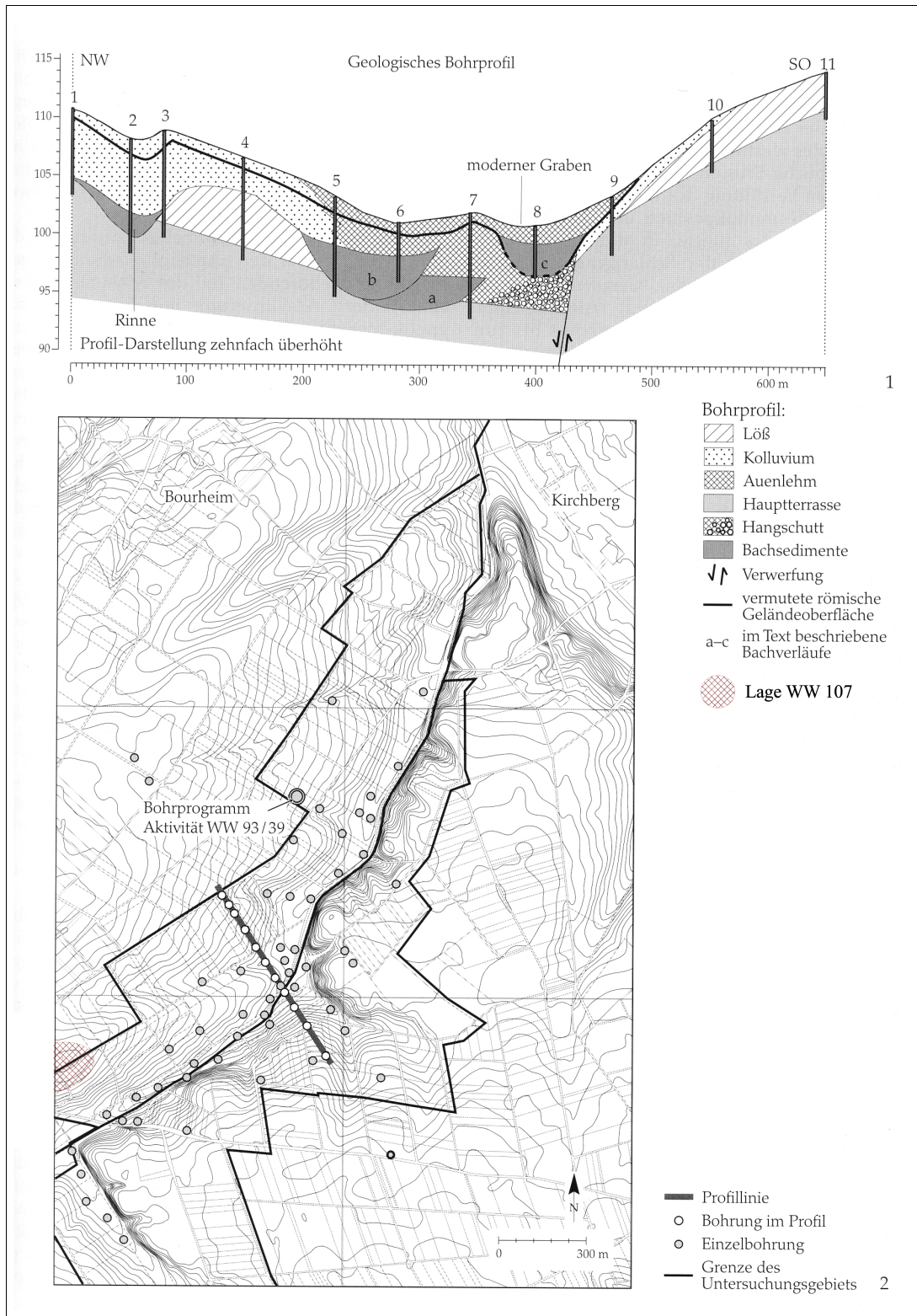


Abb. 2.6: Tagebau Inden I, Schlangengraben. Geologisches Bohrprofil (1) und Bohrplan (2), (verändert, nach NEHREN 2001, 27, Abb. 26).

2. Einleitung

2.5 Topographie der Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108

Die Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 befand sich nordöstlich der ehemaligen Ortschaft Pattern, Gemeinde Aldenhoven/Kreis Düren auf den Fluren „Am Karthäuser“ und „Am Goldmorgen“ (Abb. 2.7). Die gesamte Fläche, inklusive der Ortschaft Pattern, wurde im Zuge der Braunkohlegewinnung im Tagebau Inden in den Jahren 1994 bis 1996 abgebaut.

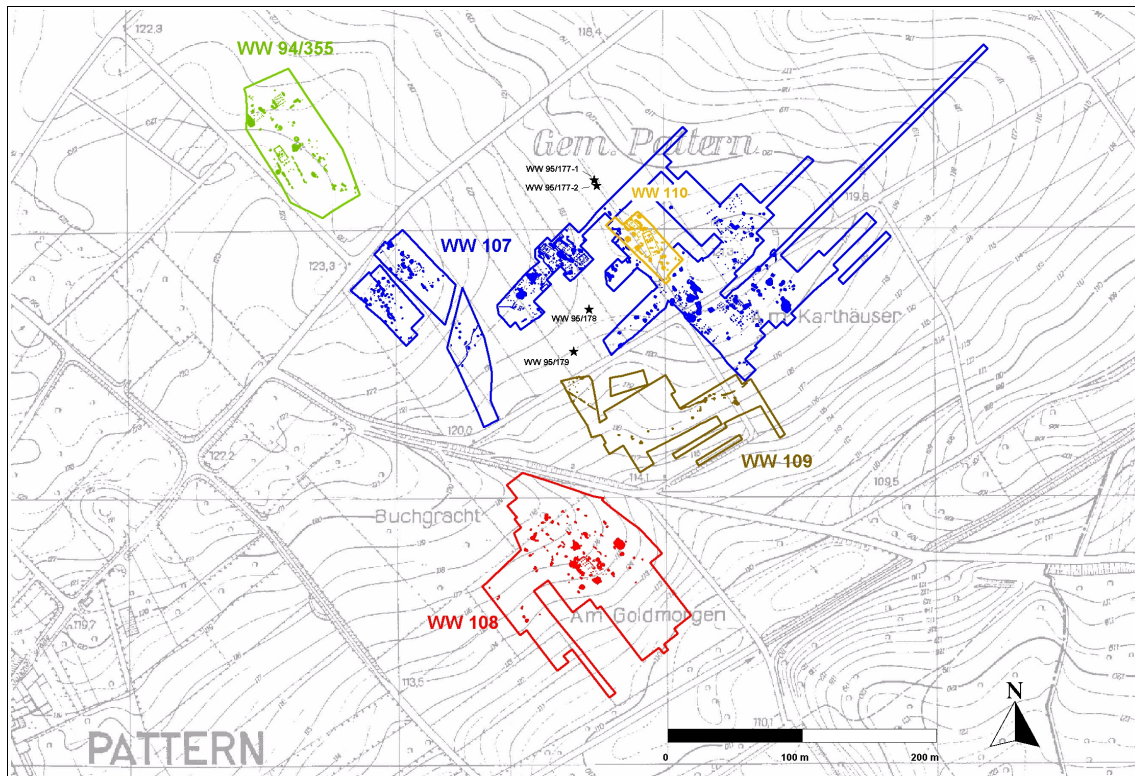


Abb. 2.7: Geographische Lage der Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 bzw. ihrer Teilfundplätze (WW 107 = WW 107, WW 110, WW 109, WW 94/355, WW 95/177-1, WW 95/177-2, WW 95/178, WW 95/179), Kartengrundlage: DGK5.

Ein Großteil der Fundplätze (Teilfundplätze WW 107 u. WW 110 sowie die Bergungen Weisweiler 95/177-1, Weisweiler 95/177-2 und Weisweiler 95/178) lagen auf einem flachen nach Osten orientierten Sporn (Abb. 2.7) der Teilfundplatz Weisweiler 109 mit dem Ausschnitt eines bandkeramischen Erdwerks bzw. einer Grubenanlage südöstlich davon am Hang. Ein weiterer Teil (WW 94/355) der Großsiedlung Weisweiler 107 befand sich weiter nordöstlich vom Teilfundplatz Weisweiler 107 auf der Hochfläche. Die Siedlungsgrenzen der Großsiedlung Weisweiler 107 wurden durch die Grabungen nicht vollständig erfasst. Die bandkeramischen Befunde der Teilgrabung Weisweiler 109 sind stark durch metallzeitliche und römische Befunde, darunter ein als römischer Fischteich angesprochener Befund, gestört.

Der Fundplatz Weisweiler 108 lag ca. 100 m weiter südöstlich auf einem von den übrigen Fundplätzen durch eine Depression im Verlauf der Straße zwischen den Fluren „Am Karthäuser“ und „Buchgracht/ Am Goldmorgen“ getrennten Sporn. Für diesen Fundplatz kann davon ausgegangen werden, dass seine maximale Ausdehnung erfasst wurde. Die bandkeramischen Befunde sind hier durch einen römerzeitlichen Bau, möglicherweise eine villa rustica, gestört.

Für die Auswertung werden im Folgenden die Teilfundplätze Weisweiler 107, Weisweiler 109, Weisweiler 110, Weisweiler 94/355 sowie, aufgrund ihrer räumlichen Nähe zu Weisweiler 107, die Bergungen Weisweiler 95/177-1, Weisweiler 95/177-2 und Weisweiler 95/178 zur Siedlung Weisweiler 107 zusammengefasst.



Abb. 2.8: Tranchot-Müffling Karte (<http://www.wms.nrw.de/geobasis/tranchot/>) von 1803 – 1820 der Ortschaft Pattern, blau markiert die Depression zwischen Weisweiler 107 und Weisweiler 108.

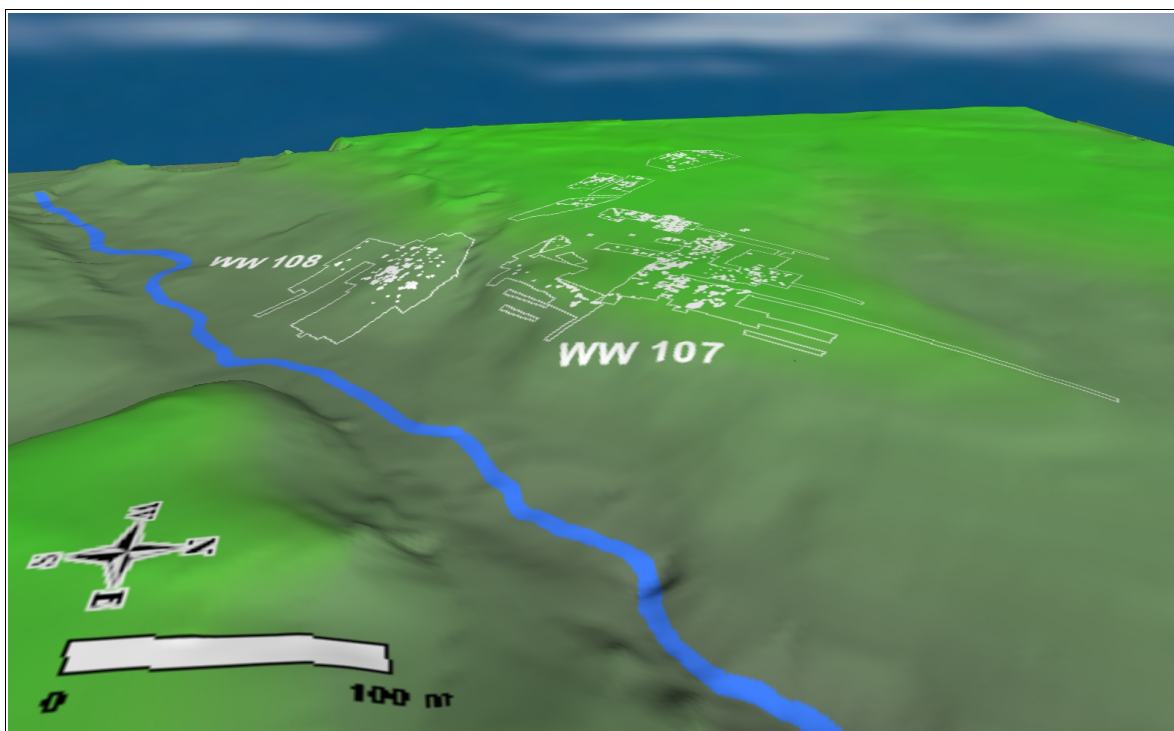


Abb. 2.9: Digitales Geländemodell der Ortslage der Siedlungen Weisweiler 107 und Weisweiler 108, Blick von Osten, Kartengrundlage: DGK5, Blatt 5103/06.

Es stellte sich bei der weiteren Bearbeitung der Befunde die Frage, ob der Fundplatz Weisweiler 108 zu den als Siedlung Weisweiler 107 zusammengefassten Fundplätzen gehörte oder ob es sich hier um einen eigenständigen Siedlungsplatz handelt. Neben den Ergebnissen der Analyse der Keramik und

2. Einleitung

Silex-Inventaren sprechen auch topografische Gründe für eine Ansprachen des Fundplatzes Weisweiler 108 als Einzelhof.

Zunächst soll erörtert werden, ob die Depression im Gelände zwischen diesen beiden Fundarealen anthropogenen Ursprungs ist, also ob die dort befindliche Straße das Gelände eingeschnitten hat, oder ob es sich hier um eine natürliche Bildung handelt. Ein Abgleich dieses Bereichs mit der Tranchot-Müffling Karte von 1801-1828 lässt erkennen, dass sich bereits zu diesem Zeitpunkt eine Straße in diesem Geländeeinschnitt befunden hat (Abb. 2.8). Allerdings lässt sich auch so nicht entscheiden, ob die Straße die Topographie verändert hat oder ob bei der Anlage der Straße eine natürliche topographische Gegebenheit ausgenutzt wurde, die sich dann im Laufe der Zeit noch weiter in das Gelände eingeschnitten hat. Das Höhenmodell des Siedlungsbereichs lässt erkennen, dass sich beide Fundbereiche in ihrer Lage im Gelände unterscheiden. Der Fundplatz Weisweiler 108 liegt deutlich in einer Hanglage, während sich die Großsiedlung Weisweiler 107 weiter oberhalb auf dem Plateau des Geländesporns befindet (Abb. 2.9).

Ein weiteres Argument für die Trennung von Weisweiler 108 und der Großsiedlung Weisweiler 107 ist das Erdwerk bzw. die Grubenanlage von Weisweiler 107. Es folgt in großen Teilen dem Kantenvorlauf des Plateaus und bildet eine, vermutlich soziale, Grenze zu Weisweiler 108.

Auch wenn für das Höhenmodell auf die Daten der aktuellen Topographie zurückgegriffen werden muss, ist die oben vorgestellte Beurteilung der Zusammengehörigkeiten der Fundplätze dennoch zu vertreten, da die ursprüngliche Profilierung des Schlangengrabentals sicher noch stärker ausgeprägt war und die von der Großsiedlung Weisweiler 107 distanzierte Position von Weisweiler 108 noch stärker betont.

2.6 Grabungsgeschichte der Siedlungsgruppe und des Schlangengrabentals

Bei den intensiven Begehungen des Areals der Siedlungsgruppe Weisweiler 107/Weisweiler 108 durch die Außenstelle Titz des RAB Bonn im Vorfeld des Braunkohleabbaus und den Grabungen wurde keine signifikante Fundkonzentration festgestellt, die auf bandkeramische Siedlungsaktivitäten hindeutete. Ausschlaggebend für die Ausgrabungen unter der Leitung von B. Päßgen war einzig und allein die Lage im Gelände und die Tatsache, dass im Umfeld in den vorangegangenen Jahren bandkeramische Siedlungsplätze festgestellt und untersucht wurden. Die Teilgrabungen der Siedlungsgruppe wurden in mehreren Kampagnen zwischen 1994 und 1996 durchgeführt:

Die Notgrabung Weisweiler 94/355 (WW 94/355), die drei Hausgrundrisse erbrachte, wurde in der Zeit vom 10.06.1994 bis zum 25.07.1994 ausgeführt. Es konnte eine Fläche von 4460 m² untersucht werden. Die Grabung Weisweiler 107, die mit 20443 m² ca. 63 % der Gesamtfläche der Siedlung Weisweiler 107 ausmacht, fand vom 13.7.1994 bis zum 10.4.1996 statt. Der Teilfundplatz Weisweiler 110 (WW 110), der sich innerhalb des Areals von Weisweiler 107 befindet, hat eine Ausdehnung von 1246 m² und wurde im Rahmen einer Prüfungsgrabung für einen Grabungstechniker des RAB vom 28.8.1995 bis zum 16.10.1995 bearbeitet. Die Befunde, das Keramikinventar und die Feuersteinartefakte von Weisweiler 110 wurden bereits in Form von Magisterarbeiten vorgelegt (BOLLIG 2000; KOLHOFF 1999). Im Vorfeld (7.6.1995) der Grabungen auf dem Teilfundplatz Weisweiler 109 (WW 109) wurde eine magnetometrische Untersuchung unternommen, die allerdings keine Aufschlüsse über die zu erwartenden bandkeramischen Befunde erbrachte. Die Grabung selbst umfasste eine Fläche von 5346 m² und fand vom 13.07.1995 bis zum 15.12.1995 statt. Vom 11.5.1995 bis zum 31.8.1995 wurden die Notbergungen der Grubenbefunde von WW 95/177-1 (4,9 m²) und WW 95/177-2 (2,3 m²) durchgeführt und vom 11.05.1995 bis zum 1.6.1995 die Notbergungen WW 95/178 (2,31 m²) und WW 95/179 (3,17 m²). Bei allen vier Bergungen wurde zusammen eine Fläche von ca. 12,7 m² freigelegt. Insgesamt wurden für Weisweiler 107, nach der in Kapitel 2.5 bereits erwähnten Zusammenfassung aller Teilfundplätze (WW 107, WW 109, WW 110, WW 94/355, WW 95/177-1, WW 95/177-2, WW 95/178 u. WW 95/179) eine Fläche von 31508 m² archäologisch untersucht.

Das Areal des von Weisweiler 107 weiter südwestlich gelegenen Einzelhofs Weisweiler 108 (WW 108), wurde vom 12.08.1994 bis zum 26.07.1995 archäologisch bearbeitet. Die Gesamtfläche der Ausgrabung betrug 11949 m².

Die Grabungstätigkeiten auf den anderen bandkeramischen Fundplätzen des Schlangengrabentals sollen hier nur kurz chronologisch zusammengefasst wiedergegeben werden:

Die archäologischen Untersuchungen im Schlangengrabental begannen mit einer Notgrabung im südlichen Talabschnitt. Dort wurde im Frühjahr 1970 südwestlich von Fronhausen durch einen Rohrleitungsbau der Rheinischen Braunkohlewerke die bandkeramische Siedlung Lohn 3 (LN3) angeschnitten. Die unter großem Zeitdruck von M. Dorn-Ihmig durchgeführte Notbergung (WW 69/83) erbrachte auf einer 300 m langen Strecke 16 Befunde. Hierbei handelte es sich neben Gruben auch um Pfostengruben und Wandgräben von mindestens zwei Gebäuden. Durch Begehungen im Jahr 1973 wurden im Siedlungsareal von Lohn 3 ca. 300 Flint-Artefakte, überwiegend aus Rijckholt-Feuerstein sowie drei vollständige Dechsel aus Basalt, ein Dechselbruchstück aus Amphibolit, mehrere Mahlsteinfragmente und Hämatitstücke aufgesammelt. Zwei Jahre später, im Sommer 1975, wurde ein Rohrleitungsgraben für eine Wasserleitung durch das Siedlungsareal von Lohn 3 gelegt. Im darauffolgenden Jahr wurde eine Grabung durchgeführt, bei der eine Fläche von 1035 m² bearbeitet wurde. Bandkeramische Befunde konnten in der Trasse über eine Strecke von 135 m dokumentiert werden. Im Jahr 1979 folgten weitere Grabungen (WW 36, WW 37, WW 39), die im Zusammenhang mit dem Rohrleitungsgraben (LN 3A) darauf hindeuten, dass die ursprüngliche Fläche der Siedlung Lohn 3 (LN 3) mindestens 10 ha betrug. Bei der Ausgrabung in Weisweiler 29 im Frühjahr desselben Jahres konnte eine Fläche von 1960 m² bearbeitet werden. Inklusiv der Bergungsaktivitäten konnte so eine Fläche von 1 ha archäologisch untersucht werden. Es ist anzunehmen, dass dies nur einen Teil des eigentlichen Siedlungsgeländes von Weisweiler 29 darstellt. Das Areal von Weisweiler 6 wurde bereits 1970 begangen. Hierbei wurden Mahlsteinfragmente, eine verzierte bandkeramische Scherbe und viele Feuerstein-Artefakte aufgesammelt. Die beiden Grabungskampagnen selbst wurden Ende 1973 und Anfang 1974 durchgeführt. Weisweiler 17 wurde im Jahre 1984 untersucht. Zusammenfassend konnte für beide Fundplätze, Weisweiler 6 und Weisweiler 17, mittels Suchschnitten eine Fläche von 17 ha untersucht werden. Nur an vielversprechenden Stellen konnte genügend Fläche abgedeckt werden, um Gebäudegrundrisse zu dokumentieren. Der Fundplatz Weisweiler 111 wurde bei einer Begehung entdeckt (RÜCK 2007, 3). Aufgrund der hierbei festgestellten großen Fundmenge wurde im Rahmen des Sonderprojekts „Modellprospektion Inden I/II“ im Mai 1996 eine Magnetometeruntersuchung des Geländes vorgenommen. Allerdings konnten hierbei keinerlei Befunde, wie etwa Pfostenlöcher, festgestellt werden. Selbst größere Befunde zeichneten sich nur beschränkt ab. Anhand der Ergebnisse der Magnetometeruntersuchung konnten für die nicht ausgegrabenen Bereiche leider keine zuverlässigen Aussagen zur Siedlungsstruktur oder -ausdehnung getroffen werden. Die Ausgrabungen selbst fanden von Mitte 1996 bis Anfang 1997 statt. Insgesamt hat man so eine Fläche von 30000 m² untersucht. Inklusiv der ausgedehnten Suchschnitte wurde eine Gesamtfläche von ca. 4 ha bearbeitet, allerdings wurden die Siedlungsgrenzen vermutlich nicht vollständig erfasst.